

## Kultur & Gesellschaft



Auch Männerfreundschaften bilden sich in den Volieren der Vogelstation: Die Gelbbrust-Aras Pepita (vorne) und Clyde. Foto: Doris Fanconi

# Speed-Dating für Papageien

In der Auffangstation bei Matzingen TG können Kakadus, Aras und Sittiche selber entscheiden, mit welchem Partner sie künftig glücklich werden wollen.

### Von Ulrike Hark

Bei Riina und Mathys ging alles sehr schnell: ähnliches Alter, ausgeglichenes Temperament, und beide können nicht mehr fliegen, denn ihre Schwanzfedern sind angeknackst. So etwas vereint natürlich. Wie die beiden kleinen Graupapageien da in ihrer Voliere hocken, ohne einen Mucks von sich zu geben, wirken sie wie ein älteres Ehepaar, das sich schweigend versteht und schon so manche Stunde gemeinsam vor dem Fernseher verbracht hat.

Doch es ist erst kurz nach Mittag, «immer noch Siestzeit», wie Tierpflegerin Cathrin Zimmermann sagt. Riina und Mathys können nämlich auch anders. Wenn sie gut drauf sind, turteln sie. Was heisst, dass sie sich gegenseitig die Federn lesen und füttern - die höchste Form der Zärtlichkeit unter Papageien. Für Menschen ist das etwas gewöhnungsbedürftig, denn die Nahrung wird zuerst herausgewürgt und dann dem Partner in den Schnabel gestopft.

### Dauerhafter Ehezwist

Doch was es genau ausmacht, von welcher Art der «Kitt» ist, der zwischen zwei Vögeln entsteht oder auch nicht, ist unklar. Nur so viel: Ein alter Papagei wählt, anders als wir Menschen, nie einen jungen Partner aus. «Das wäre ihm viel zu anstrengend», sagt Cathrin Zimmermann. «Junge Vögel fordern heraus, sind noch frech, das nervt die alten.» Ansonsten fliegen Amors Pfeile in der Station für Partnervermittlung kreuz und quer - es gibt Zuneigungen jeglicher Couleur. Untreue ist auch nicht unbekannt, ganz nach dem Motto, wer anständig bleibt, verpasst etwas.

Neben traditionellen «Heti-Paaren», Wankelmütigen und Über-den-Hag-Fressern gibts auch überzeugte «Homosexuelle» wie die beiden männlichen Kakadus, die schnäbeln und sich aufhocken, ohne dass dabei etwas konkret Fruchtbares herauskäme. Andere wiederum sind lediglich Kumpels, wie Clyde und Pepita, zwei grosse männliche Gelbbrust-Aras, eine Voliere weiter. Pepita hat auf dem Kopf nicht mehr viel Federn, was ihm einen leicht melancholischen Ausdruck verleiht. Die Geschichte dahinter ist tatsächlich trüb: Seine frühere Partnerin hatte ihm daheim immer wieder die Federn ausgerissen, bis bei

ihm nichts mehr wuchs. Ein klarer Fall von dauerhaftem Ehezwist.

Der Besitzer brachte Pepita daraufhin in die Station, damit er sich eine passendere Partnerin aussuchen konnte. Clyde ist nun zwar ein Männchen, aber mit dem neuen Kumpel gehts deutlich besser. «Die beiden haben es glatt miteinander», sagt die Tierpflegerin. Das Herrenpaar wird die Station bald verlassen, zurzeit baut der Halter zu Hause noch an der neuen Voliere, einer Erweiterung des bisherigen Papageienzimmers.

### Haltung nur zu zweit erlaubt

So amüsant die Beziehungsgeschichten sind, das Projekt der Partnervermittlung ist kein Marketing-Gag, sondern hat einen ernsthaften Hintergrund. Da Papageien und Sittiche gesellige Vögel sind, sogenannte Schwarmtiere, schreibt der Tierschutz seit 2008 vor, dass sie mindestens zu zweit gehalten werden müssen. Also sind viele Papageienhalter auf Partnersuche für ihr Tier. Und da diese Vögel meistens schon ein Alter haben, in dem sich gewisse «Mödeli» eingeschlichen haben, ist der Kauf eines Jungvogels problematisch.

Deshalb kam man in Matzingen im Mai dieses Jahres auf die Idee, neben dem «Waisenhaus» für Vögel, die in der Station abgegeben werden, ein Liebeskarussell zu lancieren. Die Besitzer können ihren Single-Papagei für zwei Monate in die Station bringen, wo er das Zusammenleben mit unterschiedlichen Partnern ausprobieren kann. Damit ist beiden Seiten gedient: Herrenlose Vögel

können so weitervermittelt werden, und die Singles erhalten ein passendes Gschpännli. Für dieses Projekt ist die Auffangstation von der Zeitschrift «Tierwelt» kürzlich mit einer Auszeichnung bedacht worden.

Die Mitarbeiter der Station, die als Verein organisiert ist, nehmen ihre Arbeit ernst. Sie leisten Aufklärungsarbeit an Schulen und helfen bei Problemen zwischen Tier und Halter weiter. Denn viele Besitzer sind von ihrem Vogel überfordert. «Papageien sind eigentlich keine Haustiere», sagt Cathrin Zimmermann (siehe unten). «Sie brauchen viel Platz und Beschäftigung, sonst werden sie aggressiv.» Ausserdem werden sie alt - 30 bis 40 Jahre sind keine Seltenheit. Wer sich also in mittleren Jahren einen Papagei anschafft, sollte schon mal ein Altersheim mit Voliere für sich reservieren.

Rund 200 Papageien und Sittiche mit vielen Unterarten wie Kakadus, Amazonen und Agaporniden leben in der Station. In der ehemaligen Weberei an der Landstrasse zwischen Frauenfeld und Matzingen hat sie seit acht Jahren ihre Räume - riesige Volieren, wo es krächzt, gackert, ruft und brabbelt wie in einer chaotischen WG. Im Grunde beruht die Faszination für Papageien ja auf einem Missverständnis. Wir denken, der Papagei meint uns, wenn er «Grüezi» sagt. Dabei formt er nur Laute nach, die er hört.

Die Begeisterung für die attraktiven Tiere ist gross. Pro Woche kommen mindestens zwei Anfragen herein von Leu-

ten, die ihren Vogel zur Partnerwahl bringen wollen (das neue Gschpännli kostet 400 Franken). Als Partner kommen grundsätzlich alle Tiere der Station infrage. Nur jene Vögel, die schon lange hier sind oder einen Pensionsvertrag auf Lebenszeit haben, sind vom Dating ausgeschlossen. Zum Beispiel Hugo, der schneeweisse Kakadu mit dem wunderschönen gelben Kamm, der immer «hoi!, hoi!, hoi!» ruft, wenn jemand ans Gitter

**Anders als wir Menschen wählt ein alter Papagei nie einen jungen Partner aus. Das wäre ihm viel zu anstrengend.**

tritt. Ein Bild von einem Papagei. Doch der schöne Hugo ist nicht vermittelbar. «Strecken Sie ja nicht die Hand hin», sagt Cathrin Zimmermann, «er kann Ihnen locker den Finger abbeissen.» Ausserdem kann Hugo schreien, dass die Wände wackeln.

### Falsche Eier

Zum Glück legen Papageien und Sittiche nur Eier, wenn sie eine Nistmöglichkeit haben. Kastrationen wie bei Hunden sind deshalb nicht nötig, will man Nachwuchs vermeiden. Die beiden Agaporniden Hans und Erna waren allerdings erfinderisch und sammelten Ästchen und Halme, mit denen sie ihr Futterbecken ausstaffierten. «Eines Morgens habe ich ein Ei darin gefunden», erinnert sich Cathrin Zimmermann. «Ich habe es herausgenommen, in der Hoffnung, sie würden mit dem Nestbau und Legen aufhören.»

Aber einige Tage später stellte sie fest, dass Erna aufgeplustert in der Ecke sass und nicht zum Fressen kam. Sie fuhr mit dem Tier zum Arzt, der das Ei dann entfernte. Um Ernas Trauer zu mildern, legte man ihr in der Station Plastikeier unter, die sie eine Zeit lang zufrieden bebrütete. Als dann nichts schlüpfte, wars nicht so schlimm. Denn dass Eier nicht ausgebrütet werden können, kommt auch in der Natur ab und zu vor.

[www.auffangstation.ch](http://www.auffangstation.ch)

### Leser fragen

## Gibts Einwände gegen gutes Benehmen?

Benimmratgeber und Stilkolumnen sind zurzeit sehr beliebt. Verschiedenen Bemerkungen von Ihnen entnehme ich, dass Sie nicht unbedingt ein Freund dieses Genres sind. Was haben Sie eigentlich gegen gutes Benehmen und einen stilvollen Alltag?  
L. K.

Lieber Herr K. Nichts. Mit Ihrem Verdacht liegen Sie aber trotzdem richtig. Sie kennen wahrscheinlich F. K. Waechters Zeichnung mit der auf dem Kopf stehenden Ente unter dem Titel «Wahrscheinlich guckt wieder kein Schwein». Das ist eben das Problem all jener, die sich so grosse Sorgen um den richtigen Stil machen: Es fehlt ihnen das mondäne Publikum, das «Stil» einerseits als selbstverständlich voraussetzen kann und andererseits mit dessen Versatzstücken souverän zu

### Peter Schneider

Der Psychoanalytiker beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie des Alltagslebens.



Senden Sie uns Ihre Fragen an [gesellschaft@tagesanzeiger.ch](mailto:gesellschaft@tagesanzeiger.ch)

spielen weiss. Und sie sind auch selber nicht Teil eines solchen Publikums. In den heute so beliebten Stilfragen zeigen sich lediglich ein sehr kleinbürgerlich anmutender, eiserner Wille zur gesellschaftlichen Distinktion und ein biestiges Ressentiment gegenüber der Stilsigkeit der jeweils anderen. Vor kurzem las ich die Stil-Anfrage eines «in einem anspruchsvollen Bürojob tätigen» 52-Jährigen, der bezüglich seiner Ausstrahlung verunsichert war, da seine Lieblings-Hemden-Marke auch gerne «von jungen Männern aus dem südosteuropäischen Raum» getragen würde.

Hat das Stil? Nein. Man kann den Angstschweiss, der durch das gestreifte Tommy-Hilfiger-Shirt dringt, förmlich riechen. Nichts von cary-grantscher Entspannung. Verstehen Sie meine Stil-Aversion nicht falsch: Ich habe durchaus ein Faible für Dunhill-Feuerzeuge, klassische Parfüms (und benutze vor allem Düfte von Creed, Penhaligon und Serge Lutens), Nassrasur mit Dachshaarpinseln, monogrammierte Taschentücher sowie das korrekte Essen mit Messer und Gabel - aber aus dergleichen persönlichen Marotten stilistisches Aufsehen zu machen, ist so affig anachronistisch wie der Gebrauch einer Zigarettenspitze. Was bei kleinen Mädchen rührend und niedlich wirkt, wenn sie in den Stöckelschuhen der Mama grosse Dame spielen, ist bei grossen Jungs und Mädchen bloss lächerlich.

Leider wird die unfreiwillige Benimm-Komik nicht immer als solche empfunden. So verlaubbart die deutsche Rhine-Waal University of Applied Sciences in einer Pressemitteilung allen Bierernstes: «Hotel statt Seminarraum hiess es für die Studierenden des Studiengangs International Taxation and Law... Im Rahmen eines Moduls zu Business-Etikette probten die Studierenden den «Ernstfall» und führten einen Business-Lunch im Rilano Hotel Cleve durch. «Innovative Lehrformen sind uns an der Hochschule sehr wichtig, und die Bedeutung der Kommunikations- und Umgangsformen neben der reinen Fachkompetenz nimmt immer weiter zu», begründet der Prodekan der Fakultät Gesellschaft und Ökonomie, Prof. Dr. Ralf Klapdor, die Integration entsprechender Lehrinhalte in den Studiengang...» Das Klappern mit dem richtigen Besteck ist gerade im Ernstfall nämlich eine Wissenschaft für sich. So wie die Frage: Wohin gehört der im Geschäftsleben so wichtige Ellbogen eigentlich beim Essen?

### Buchtipps

#### Charmanter Conférencier

Kein anderer beschreibt so leichtfüssig, so humorvoll und so treffend die Tücken des Hausfrauenalltags wie Bänz Friedli. Genauso messerscharf lesen sich seine Analysen in Geschlechterfragen, und noch besser ist er, wenn er seine Texte live zum Besten gibt. (bwe)

Bänz Friedli: Wenn die mich nicht hätten. Orell Füssli, 2011. 264 S., 29.90 Fr. Doppel-CD: Sy no Frage (Tudor, ca. 32 Fr.).